

Citation style

Clemens, Gabriele B.: review of: Ludwig Gierse / Ernst Heinen (eds.): Friedrich Baudri, Tagebücher 1854–1871. 3: 1863–1867, Düsseldorf: Droste Verlag, 2013, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015), p. 392-394, DOI: 10.15463/rec.reg.178485499

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 79 (2015)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

für zeitweise über eine halbe Million Postbedienstete gleichsam als Arbeitgeber fungierte (u.a. S. 262, 372). Der Autor N.P. Schreiber verweist übrigens darauf, dass die Tätigkeit Giesberts, als Minister noch eine gesonderte Studie an Hand der Akten dieses Ministeriums nötig mache. In fünf verschiedenen Koalitionen führte er mit ruhiger Hand diese Behörde. In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre werden die Aktivitäten Giesberts deutlich geringer, z.T. krankheits-, z.T. altersbedingt. Er war jetzt der Senior der Zentrums-Reichstagsfraktion. Nach der Machtübernahme der NSDAP wurde er wegen eines angeblichen Verstoßes gegen das Genossenschaftsgesetz (Berliner Wohnungsbau-Genossenschaft) zu einer Haftstrafe verurteilt, die er möglicherweise in einem KZ verbringen musste – Unterlagen darüber liegen nicht vor. Seit 1935 lebte er wieder in Mönchengladbach und verstarb hier 1938; über sein Ableben und sein Begräbnis berichtete keine deutsche Zeitung. – Die vorliegende Studie zu Giesberts Leben und Wirken schließt eine schon seit langem wahrnehmbare Lücke zur Geschichte der christlichen Arbeiterbewegung und ihres Umfeldes. Er war ein von seinem katholischen Glauben erfüllter und getragener Kämpfer für die „Verwirklichung eines sozialen Rechtsstaates“ (S. 369). Neben seiner Tätigkeit in verschiedenen Parlamenten ist vor allem seine publizistische Arbeit als Redakteur und Verfasser von einschlägigen Broschüren, vom Autor eingehend beschrieben, zu würdigen. Dabei war er weniger ein Entwickler neuer Ideen denn ein „Praktiker“ (S. 373), der manche Erfolge bei der Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit in Deutschland zu verzeichnen hatte. Dankenswerterweise wird das Buch durch über 2.300 Anmerkungen und ein Register erschlossen. Dieses Register weist allerdings diverse Lücken auf. Als fehlende Namen wurden von mir notiert: Merry del Val (S. 158), Karl Liebknecht (S. 167), Benedikt XV. (S. 169, 192), US-Präsident Wilson (S. 194, 240). Das Fehlen dieses Namens ist besonders bedauerlich, da Giesberts 1910 anlässlich einer USA-Reise diesen Präsidenten traf. Neben seiner Bedeutung in den katholischen Arbeitervereinen, der christlichen Gewerkschaftsbewegung, der Zentrumsparterie war er auch eine wichtige Persönlichkeit im ‚Volksverein für das katholische Deutschland‘. Überhaupt war er eine Art Multifunktionär, der überaus zahlreichen Organisationen und Gremien angehörte. In manchen seiner Tätigkeitsfelder, in denen das Bildungsbürgertum dominierte, kokettierte er gern mit seinem Status als „einfacher Volksschüler“ (so S. 325), dessen profunde Sachkenntnisse und Fachkunde aber von allen anerkannt wurden.

Köln

Günter Bers

Friedrich Baudri Tagebücher 1854–1871; Dritter Band 1863–1867, bearb. v. LUDWIG GIERSE, ERNST HEINEN (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde LXXIII), Düsseldorf: Droste Verlag 2013, 518 S. ISBN: 978-3-7700-7642-0.

Der vorliegende Band bietet die Fortsetzung der Edition der Tagebuchnotizen des Kölner Glaswerkstattbesitzer Friedrich Baudri (1808–1874). Da für das 19. Jahrhundert nicht viele Egodokumente des Kölner Bürgertums überliefert sind, kommt dieser Quelle eine besondere Bedeutung zu und den Bearbeitern ist für ihre minutiöse, sorgfältige Edition nur zu danken, denn ohne den äußerst umfangreichen Fußnotenapparat blieben Baudris kurze Notizen oft kryptisch. Baudri war 1863 ein 55-jähriger Witwer, Vater von drei Kindern im Alter von acht, zehn und zwölf Jahren, ein mittelmäßig erfolgreicher Geschäftsmann und vor allem ein überaus aktiver Netzwerker im katholischen Gesellschaftswesen der Domstadt. Wie in den schon vorliegenden Tagebuchnotizen der Jahre 1854 bis 1862 (vgl. die Rezension in den RhVjbl 2010, S. 363) erfährt man von seinem unermüdlichen Engagement in den zahlreichen Kölner Vereinen und Sozietäten. Allen voran begab sich Baudri fast täglich in die Bürgergesellschaft, das katholische Casino Kölns. Auffallend ist, dass hier, aber auch in anderen Vereinen, in Gasthäusern und privat, Wein und Bowlen in einem Maß konsumiert wurden, das heute den Hausarzt auf den Plan rief. Weinproben am Mittag und Zechereien bis spät in die Nacht waren auch in der Woche, und das nicht nur zur Zeit des Karnevals, an der Tagesordnung. Da Baudri in seinen kurzen Aufzeichnungen sehr genau notiert, was getrunken wird (kaum Bier), etwa den berühmten Josefshöfer, einen Riesling aus Graach an der Mosel, scheint der Weinkonsum Zeichen bürgerlichen Wohlstands (*brillante Zeche*, S. 176) und wichtiges Lifestylemerkmal zu sein. In dieselbe Richtung weist die Notiz über den Erwerb von 1.000 Zigarren (S. 193).

Abgesehen von der Bürgergesellschaft engagierte sich Baudri weiterhin im Bürgerverein, im Kunstverein, im Zentraldombauverein, im Heilig-Grab Verein, im Borromäusverein, im Clemensverein und im Vorstand der Meisterschaft. Er nahm an manchen Tagen bis zu vier Vereinstermine wahr. Dazu war er weiterhin wie in den Jahren zuvor Mitglied des Stadtrats, wo er unter anderem an infrastrukturellen Projekten mitarbeitete. Vor allem nutzte er sein Mandat, um gegen Preußen Front zu machen. So lehnte er eine Beteiligung der Stadt Köln an den Jubelfeiern in Berlin zum 50-jährigen der Gründung der Rheinprovinz kategorisch ab. Er sprach sich gegen die Finanzierung eines Königsdenkmals aus und forderte stattdessen die Errichtung eines Invalidenhauses. Weiterhin benutzten Katholiken und Liberale Feste und Feierlichkeiten, um ihre Gesinnung zu demonstrieren. Während die vom Bürgermeister Bachem in Köln organisierte Feier zum 50-jährigen Bestehen der Rheinprovinz von den katholischen Vereinen boykottiert wurde, blieben umgekehrt die Vertreter von Stadt und Behörden der 700-Jahrfeier der Translation der Heiligen Drei Könige fern, welche die Katholiken wiederum zum Anlass einer prächtigen Prozession nahmen. Als die katholischen Blätter Kölns ausführlich über diese Feier berichteten, warf Baudri der liberalen ‚Kölnischen Zeitung‘ vor, das Fest nicht zu berücksichtigen. Die Bürgergesellschaft kündigte in diesem Zeitraum dann auch das Abonnement der ‚Kölnischen Zeitung‘ und des ‚Kladderadatsch‘. Ganz deutlich wurde Baudris antipreußische Haltung während des deutsch-österreichischen Kriegs. Diesen ‚Bruderkrieg‘ lehnte er heftig ab. Siege der Österreicher über die mit Preußen verbündeten Italiener fanden seinen Beifall. Den italienischen König Vittorio Emanuele bezeichnete er als *Räuberkönig*. Auch in der Bürgergesellschaft herrschte Freude ob des österreichischen Sieges. Nach der Kunde des Sieges der Preußen bei Königgrätz notierte er: *Gott schütze das arme Deutschland!* (S. 464). Der Aufforderung des Bürgermeisters die Stadt abends aus Anlass des Sieges zu illuminieren, folgen laut Baudri nur ein Prozent der Privathäuser. Er verglich die preußischen Truppen mit den Panduren und warf ihnen Kriegsverbrechen gegenüber der deutschen Bevölkerung vor (S. 473 u. 477).

Baudris Netzwerke beschränkten sich jedoch nicht auf die Domstadt, wo er intensive Kontakte zu seinem Bruder, dem Weihbischof Johannes Baudri, und seinen (überregionalen) Klerikerkreisen weiter pflegte. Darüber hinaus unternahm er ganz häufig Reisen in Orte der Rheinprovinz und darüber hinaus. In seinen Notizen finden sich immer wieder die Namen derjenigen, mit denen er reiste. Sie gehörten als Pfarrer, Künstler und Kaufleute alle dem katholischen Milieu an. 1867 berichtete er ausführlich vom Katholikentag in Mainz, auch hier kam es zum heftigen Weingenuss (S. 644) Gemeinsam mit seinen Kölner Freunden besuchte er 1867 die Weltausstellung in Paris, wobei auch diese Fahrt eine Mischung von Kultur- und Informationsreise und üppigen Festmählern darstellte. Der vom Herausgeber nicht entschlüsselte Hinweis auf den Besuch von Cluny bezieht sich gewiss auf das Hotel de Cluny. Es handelt sich um das kulturhistorische Museum im ehemaligen Stadthof der Abtei Cluny, wo der Archäologe Alexandre Du Sommerards zu Beginn des 19. Jahrhunderts mittelalterliche Kunst gesammelt hatte. Er vermachte diese herausragende Sammlung an den Staat, der diese Schätze bis heute der Öffentlichkeit zugänglich macht.

Seine Reisen nutzte Baudri häufig, um privates Vergnügen, politisches Engagement und geschäftliche Angelegenheiten zu verbinden. Der Leser erfährt von zahlreichen Aufträgen für Glasfenster in Kirchen u.a. in Monschau, Aachen oder Lendersdorf, weiterhin arbeitete seine Werkstatt mit am Kölner Dom. Seine Arbeiten dort lobte er anonym überschwänglich in einem Artikel im ‚Organ für christliche Kunst‘.

Alles in allem scheint es aber finanziell nicht so gut gelaufen zu sein, denn Geldsorgen und Kreditnöte wurden immer wieder notiert. Auch dieser Band liefert wieder höchst interessante Einblicke in den weiterhin privat organisierten Kreditmarkt. So verschaffte Baudri dank seiner Fürsprache dem verzweifelten Professor Mücke, einem bekannten Düsseldorfer Historienmaler, einen hohen Kredit von einem Kölner Bürger. Baudri verlieh Geld und war selbst hoch verschuldet. In einer Notsituation rettete ihn ein jüdischer Kreditgeber. Schließlich entthob ihn der plötzliche Tod seiner reichen Schwiegermutter aller finanziellen Sorgen. Doch dieser Verlust brachte gleich neue Probleme mit sich. Sie hatte sich immer wieder um die drei Kinder gekümmert, deren Erziehung Baudri zunehmend über

den Kopf wuchs. Auch ihnen sind viele Notizen gewidmet. Häufig besuchte die Familie den Zoo, der damals die gesellschaftliche Attraktion gewesen zu sein scheint. Immer wieder berichtete Baudri von (Prügel)-Strafen, vor allem wenn die Kinder schlechte Schulnoten mit nach Hause brachten oder dem ständig wechselnden Personal nicht gehorchten. Wir erfahren auch von Methoden des Schwimmunterrichts in Deutz und häufigen Sorgen um die Gesundheit der Kinder. Nach einer schlimmen Verbrennung, die sich der Sohn Karl im Gesicht zugezogen hatte, wachte Baudri nächtelang an seinem Bett (S. 452). Schließlich gab er die Kinder nicht zuletzt infolge freundschaftlichen Rates in Internate.

Ein Lesevergnügen kann sich bei der Lektüre nicht einstellen, dafür sind die Notizen zu kurz und ermüden die namentlichen Aufzählungen von Personen, denen Baudri begegnete. Vor allem wäre ohne die von den Bearbeitern in den Fußnoten abgedruckten Stadtratsprotokolle, Zeitungsausschnitte und Vereinsberichte häufig kaum ersichtlich, über welche Inhalte in den verschiedenen Gremien diskutiert wurde. Auch die hier bereitgestellten Reden Baudris sind sehr hilfreich. So ergeben sich für den Historiker doch äußerst interessante Einblicke in das katholische Milieu der Domstadt und den Lebensrhythmus und die Aktivitäten eines ihrer Protagonisten.

Trier

Gabriele Clemens

HIDEHARU UMEHARA: *Gesunde Schule und gesunde Kinder*. Schulhygiene in Düsseldorf. 1880–1933 (Düsseldorfer Schriften zur neueren Landesgeschichte und zur Geschichte Nordrhein-Westfalens 86), Essen: Klartext 2013, 357 S. ISBN: 978-3-8375-0715-7.

Mit der Einführung der Schulhygiene war ein nationales Interesse an Gesundheit und Leistungsfähigkeit der nächsten Generation verbunden, dessen Umsetzung jedoch lokalen Akteuren vorbehalten blieb und in Abhängigkeit der örtlichen Gegebenheiten zunächst unterschiedliche Formen fand. Hideharu Umehara stellt seiner Arbeit eine Analyse von Fachzeitschriften und Handbüchern voran, die Schulhygiene als umfassendes Wissenssystem unterschiedlicher Disziplinen verdeutlicht. Sein Untersuchungszeitraum ist gekennzeichnet durch die ‚Sattelzeit‘ sozialhygienischer Konzepte und Praktiken, die wissenschaftlich charakterisiert ist durch einen Übergang von der experimentellen Hygiene zur Bakteriologie und Sozialhygiene und politisch von einem Wandel städtischer Armenfürsorge zu einer kommunalen Leistungsverwaltung. Bei seinem Forschungsaufenthalt am Medizinhistorischen Institut der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berücksichtigte er hauptsächlich die dort entstandenen Arbeiten zur kommunalen Umsetzung sozialhygienischer Entwürfe. Entsprechend legte er den Fokus nicht auf pädagogische Vorstellungen, sondern auf die Frage, wie die Stadt als Trägerin der Schulverwaltung und polizeilicher Aufsicht zunächst eine ‚gesunde Schule‘ und schließlich ein Gesundheitsbewusstsein der Schüler aufbauen wollte. Dabei erweist sich Schulhygiene als Kristallisationspunkt verschiedener Konzepte, politischer Strategien und Akteure.

Die Stadt Düsseldorf als aufstrebende Industriestadt und Sitz des Regierungsbezirks hatte mit der Einrichtung der Akademie für praktische Medizin, der Gründung eines Vereins für Säuglingsfürsorge 1907 und nicht zuletzt mit der Planung und Ausrichtung der GeSoLei, der Großen Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen, 1926 entschiedene sozialhygienische Impulse zur Verbesserung der Kindergesundheit gesetzt. An der Planung und Organisation waren neben dem Pädiater Arthur Schlossmann auch der Präsident des Regierungsbezirks und industrielle Mäzene beteiligt gewesen, so dass zu erwarten war, dass auch der gesundheitliche Schutz der Schüler schnell vorangetrieben wurde. Dem war, so lernen wir von Umehara, jedoch nicht so.

Analog zur Entwicklung präventiver Konzepte, die am Ende des 19. Jahrhunderts umwelthygienisch ausgerichtet waren, beschreibt er zunächst die Sorge um den Schulbau, die Lichtverhältnisse und die Schulbänke, die ein unnatürliches Sitzen und entsprechende Haltungsschäden verursachen konnten. Mit den Erfolgen der Bakteriologie geriet nicht nur die „Keimsituation“ in den Blick, sondern auch die Hygiene der Schüler, die nicht nur durch die Schule krank werden, sondern die Schule zu einem „kranken Ort“ machen konnten. Damit wurde eine Schülerhygiene erforderlich. Das Kon-